

Dunkle Wolken am IT-Himmel

Jedem Kunden seine eigene Hardware. Was soll Manfred Ertl auch anderes sagen. Er verkauft für IBM neben Software-Lösungen eben gerade auch das. Doch der Computerspezialist ist mit dieser Ansicht nicht erst seit den bekanntgewordenen Spähangriffen amerikanischer und britischer Geheimdienste in großer Runde und findet Gehör – „wegen der Sicherheit“.

Was Medien jetzt zum Daten-skandal machen, überrascht Matthias Blatz alles nicht. „Staaten wie die USA, die Schweiz, Schweden, Großbritannien oder Russland sind zur Wirtschaftsspionage im Sinne ihres Landes verpflichtet“, sagt der Geschäftsführer von Heidelberg IT. So stehe es in den nationalen Verfassungen. Es gelte das Wohl des Landes zu schützen – auch wirtschaftlich.

Hackerangriffe: Opfer müssen sich melden

Für ihn ist Datenschutz längst eines der größten Unternehmensrisiken, vor allem für den Mittelstand. „Meist merkt man gar nicht, dass man ausgespäht wird“, weiß Blatz. Erst wenn der Konkurrent zeitgleich oder früher mit dem Produkt auf den Markt kommt, dämmere es. „Auffällig wird es ja erst, wenn bestimmte Details, an denen monatelang getüftelt und nach einer Lösung gesucht wurde, genauso bei der Konkurrenz umgesetzt wurden“, sagt Blatz.

Natürlich kennt auch er Kunden, die Opfer solcher Angriffe geworden sind. Namen nennt er nicht, zu groß



wäre der Imageverlust. Gemeldet werden müssen solche Angriffe in Deutschland dennoch beim Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik. Wer es verschweigt, muss mit Strafen rechnen. Lange lag der Höchstsatz bei 25 000 Euro, sagt Blatz. Inzwischen würden sogar schon Haftstrafen fällig, wenn nicht auf die Datensicherheit geachtet werde. „Es muss den Unternehmen wehtun“, sagt der IT-Spezialist, lässt zwei Würfel Zucker in seinen Kaffee fallen und lehnt sich zurück. „Das Sicherheitsbewusstsein muss in der Geschäftsführung ansetzen“, so der IT-Spezialist. Bisher würden die Chefs das Thema zwar wahrnehmen, aber sich über die Schadenshöhe nicht im Klaren sein.

Auf schätzungsweise 4,2 Milliarden Euro belief sich der Schaden für die deutsche Wirtschaft durch Industriespionage allein im vergangenen Jahr. Das geht aus einer Studie von Corporate Trust hervor, bei der Daten von rund 600 vorwiegend

mittelständischen Unternehmen erhoben worden sind. Im Vergleich zur Untersuchung von 2007 sei das Bedrohungspotential durch kriminelle Handlungen im Internet um 50 Prozent gestiegen.

Rund 1000 kritische Kunden in der Metropolregion

Allein in der Metropolregion schätzt Blatz den Kreis der „kritischen Kunden“ auf etwa 1000. „200 würden mir sofort namentlich einfallen, die interessant für Wirtschaftsspionage sind.“ Die gesamte Biotechsparte zählt er genauso dazu wie all jene Firmen, die eine eigene Forschungs- und Entwicklungsabteilung unterhalten. „Jedes innovative Unternehmen“, meint der Geschäftsführer. „Und davon haben wir ja auch in Heidelberg eine Menge“. Deswegen ist er auch froh, dass Computerhersteller IBM mit seiner City-Cloud-Tour auf Blatz' Firmenparkplatz Sta-

tion macht. Per Truck touren die IBM-Mitarbeiter durch Europa.

Über der Universitätsstadt lacht die Sonne, die Klimaanlage kühlt den Raum auf angenehme Temperaturen herunter. Die zwei englischen Fahrer stehen etwas abseits. Sie haben den 36-Tonner auf Gelände von Heidelberg IT gezirkelt. „Wir sehen wundervolle Städte, in denen andere für viel Geld Urlaub machen“, erzählt einer der Fahrer und nippt an seinem Kaffee. IBM lässt sich Computersicherheit einiges kosten. 70 Stopps legt der Truck in aller Regel im Jahr ein. In Heidelberg bleibt er für den einen Tag, dann geht es weiter nach Israel.

Ertl spricht über Serverlöschung, einfache Installationen und Stromverbrauch und ein großes Problem: „Wir werden in den kommenden Jahren an Ressourcengrenzen stoßen“, sagt er. Die Branche rechnet mit einem sechsfachen Datenvolumen bis 2015. „Früher hatte eine Textseite eine Größe von zwei Kilobyte, heute bekommen sie in der Microsoft-Welt da gerade mal ein Komma gesetzt.“

Das Volumenproblem macht auch die Cloudlösungen für den Mittelstand wieder interessant. Viel Speicherkapazität – und überall abrufbar. Doch davor warnt nicht nur Matthias Blatz: „Sie müssen genau schauen, wo die Daten abgelegt werden.“ Sei das nicht in Deutschland, dann gelten auch nicht die deutschen Datenschutzbestimmungen. Deswegen wirbt Ertl im IBM-Truck dafür, dass jeder Kunde seine eigene Hardware besitzt. Schon allein der Sicherheit wegen. *bas*